

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 101 (2021)
Heft: 1086

Rubrik: Politik für Zyniker ; Jenseits des Einmaleins

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

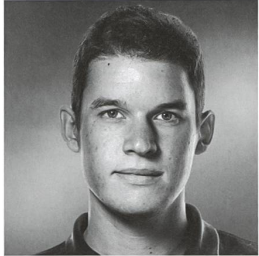
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITIK FÜR ZYNIKER

MILIZPOLITIKER
IM STAATSSOLD

Das Prinzip des Milizsystems besteht darin, dass Politiker vielfältige Erfahrungen in ihr Amt einbringen. Die Realität ist heute eine andere. Nicht nur sind eine wachsende Zahl von National- und Ständeräten Berufspolitiker. Die Idee, dass Politiker nicht vom Staat abhängig sind

und ein zweites Standbein haben, verkommt auch zur Farce, wenn dieses zweite Standbein ... der Staat ist.

Dass dies bei vielen Amtsträgern der Fall ist, zeigt ein Blick auf die Interessenbindungen, die eidgenössische Parlamentarier offenlegen müssen. Die mediale Debatte fokussiert dabei auf Verwaltungsratsmandate und andere Posten in der Privatwirtschaft. Diese können durchaus zu Interessenkonflikten führen. Dasselbe gilt allerdings für Interessenbindungen zu offiziellen Kommissionen, Verbänden, staatlichen Konzernen und öffentlich-rechtlichen Stiftungen. Von den Mandaten, die Parlamentarier per Anfang 2021 angegeben hatten, kamen rund ein Zehntel, 186, von staatlichen Akteuren im strikten Sinn. (Nicht darin enthalten sind staatlich dominierte Vereine oder Organisationen, die in öffentlichem Auftrag und mit staatlicher Finanzierung tätig sind, ebenso wenig private Firmen, die von staatlichen Aufträgen leben.) Einige der Mandate sind für ein Nebenamt sehr lukrativ. So erhält der freisinnige Urner Ständerat Josef Dittli als Verwaltungsratspräsident von Swisslos 55 000 Franken pro Jahr. 87 Parlamentarier verfügen über mindestens eine Interessenbindung zu einem staatlichen Akteur, wobei die verhältnismässig starke Vertretung von Parlamentariern in der Mitte des politischen Spektrums auffällt. So kommt Die Mitte auf 32 Verbindungen, die FDP gar auf 55 – von wegen Wirtschaftsfilz.

Das passt in das Bild eines neuartigen Typs von Parlamentariern, deren Karrieren ganz auf die Politik ausgerichtet sind. Sie sind nicht zwingend Berufspolitiker, gehen aber in ihrem «Hauptberuf» Tätigkeiten nach, die einen engen Bezug zur Politik aufweisen. Das dürfte nicht ohne Auswirkungen auf das Denken und Handeln dieser Politiker bleiben. Wie lautet doch die Weisheit: Wenn du einen Hammer hast, sieht jedes Problem wie ein Nagel aus. Viele Parlamentarier haben keine Kenntnisse von anderen Werkzeugen als dem staatlichen Hammer – und greifen entsprechend häufig auf ihn zurück.

Lukas Leuzinger

ist stv. Chefredaktor dieser Zeitschrift. In seiner Kolumne schreibt er darüber, was Politiker sagen – und was sie dann tatsächlich tun.

DAS KLEINE EINMALEINS

DIE KISTE UND
DAS SCHLOSS

Ich möchte Ihnen ein Geheimnis übermitteln. Dazu steht mir eine Kiste und ein Vorhängeschloss zur Verfügung sowie ein zuverlässiger Kurierdienst. Ich kann also das Geheimnis in die Kiste tun, mit dem Schloss abschliessen und Ihnen die Kiste schicken. Nehmen

wir an, die Kiste oder das Schloss kann nicht mit physischer Gewalt geöffnet werden – das Geheimnis ist also nicht in Gefahr, selbst wenn Unbefugte unterwegs an die Kiste herankommen. Ihnen den Schlüssel separat zuzuschicken, wäre allerdings viel zu riskant. Wie erreichen wir, dass Sie auf das Geheimnis zugreifen können, obwohl Sie den Schlüssel zu meinem Schloss nicht haben?

Die Lösung besteht darin, dass Sie mir die Kiste mit einem eigenen, zweiten Schloss angehängt retournieren, zu dem nur Sie den Schlüssel haben. Bei mir angekommen, nehme ich mein Schloss wieder weg und schicke Ihnen die Kiste mit nur noch Ihrem Schloss angehängt. Das Geheimnis kommt so sicher zu Ihnen.

Diese brillante Grundidee steht hinter einer Gruppe von Konzepten der Kryptografie, welche als «Public Key» in die Geschichte eingegangen sind. Im sicheren E-Mail-Verkehr, wann immer in Ihrem Browser ein «https» erscheint und bei vielen anderen Anwendungen wie digitalen Signaturen und Bitcoin steckt Public Key drin.

Wer hat's erfunden? Gute Frage. Erste Public-Key-Konzepte wurden beim britischen Government Communications Headquarters (GCHQ; die Vorgängerorganisation hatte im Zweiten Weltkrieg in Bletchley Park den deutschen Enigma-Code geknackt) in den frühen 1970er Jahren entwickelt und ab dann wohl im Geheimen verwendet. In den späten 70er Jahren wurden Public-Key-Verfahren ausserhalb der angloamerikanischen Geheimdienstszene weitgehend unabhängig wiedererfunden und etabliert. Erst 1997 machte das GCHQ öffentlich, wer ursprünglich hinter den ersten Arbeiten stand. Die Verschlüsselungsprofis hielten also nicht nur die Informationen geheim, die sie übermittelten, sondern lange Zeit auch das Verfahren, das sie dazu benutzten.

Christoph Luchsinger

ist Mathematikdozent an der Universität Zürich und Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs. In seiner Kolumne kommt er alltäglichen mathematischen Geheimnissen auf die Spur.